

## Vom Sondieren und Ausloten

Was von der Bundestagswahl bleibt und was wir daraus ziehen können.

Dies sind die Tage ausgesuchter Personen und exklusiver Gesprächsrunden. Nach einem spannenden Wahlabend mit verwirrend vielen Gesichtern und Stimmen, nach einer Fülle von State-

**GOTT UND  
DIE WELT**



ments und Stellungnahmen herrscht jetzt spekulative Stille. Wenige treffen sich an geheim gehaltenem Ort, und es soll nichts nach außen dringen. Wer macht Zugeständnisse? Wer kann die „Must Have“ des Gegenübers akzeptieren, die Standpunkte, hinter die eine Partei unter keinen Umständen zurückweichen kann? Wer ist bereit, eine Position aufzugeben? Sie nennen es „Sondierung“. Die allerersten Gespräche im allerkleinsten Kreis wurden gar „Vorsondierungen“ genannt. Wird dort sondiert, ob man/frau überhaupt

miteinander sondieren kann? Es ist ja auch gar nicht einfach, vom Wahlkampf mit durchaus harschen Anwürfen in einen Modus des Vertrauens umzuschalten, innerhalb weniger Tage von verbalen Ohrfeigen zum offenen Reden auf Augenhöhe zu kommen. Verletzungen müssen immer auch erst heilen. Kurz gesagt: Mit der Sonde lote ich aus, was ist. Das aus dem Französischen kommende Wort meint das Lot, das Senkblei, das ich vom Schiff in die Tiefe lasse, um zu messen – auszuloten eben –, ob ich genug-Wasser unter dem Kiel habe. Der Zahnarzt nimmt seinen spitzen Haken, den er Sonde nennt, kratzt an meinen Zähnen und ruckelt am Zahnfleisch. Nach einem Lawinenabgang mit Vermissten stoßen die Bergwachtler ihrer dünnen Stäbe tief in den gepressten Schnee, ob sie auf menschlichen Widerstand treffen – das sind die Lawinensonden. Es wird gemessen, wie weit der Widerstand hinab- oder heraufreicht. Es wird abgeschätzt, wie leicht oder schwer

die Sonde geht. Daraus zieht der Steuermann, der Zahnarzt, der Bergwachtler seine Schlüsse und entscheidet dann: weitersegeln? Den Bohrer ansetzen? Den Schnee abgraben?

Sondieren braucht Fingerspitzengefühl. Sondieren als Gespräch, als Ausloten der politischen Möglichkeiten braucht die Bereitschaft, den anderen mit seiner Sonde, mit seinen Fragen und Einschätzungen an mich heranzulassen. Die Bereitschaft, mir auch unbequeme Fragen gefallen zu lassen. Sonden sind immer spitz. Eine Sondierung ist kein Geplänkel. Sie basiert auf Ehrlichkeit, Offenheit und Vertrauen. Man möchte ihnen an ihren geheimen Orten die richtigen Sondenworte, die gute Sondierungssprache wünschen – ihnen, die sich zuvor die Worte nur so um die Ohren gehauen haben.

Jesus sagt einmal: „Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein – was darüber hinausgeht, ist vom Bösen“ (Matthäus 5,37). Ein Ja soll ein Ja sein, ein Nein soll ein Nein sein. Gewähl-

te täten gut daran, sich eindeutig zu machen. Nicht unter dem einen Vorzeichen (Wahlkampf) den Gegner sonst was zu heißen, unter dem anderen Vorzeichen (Sondierung) das Vertrauen neu aufbauen zu müssen. Wir alle tun gut daran, in der Sache immer eindeutig, durchaus konträr zu sein, im Persönlichen und Berühren (= Sondieren) des Gegenübers jedoch eindeutig zugewandt, achtsam und wertschätzend zu sein. Keiner muss dann unter anderen Umständen zurückrudern, die Tonart wechseln, auf ein plötzliches neues Vertrauen hoffen. In der Sache durchaus Nein, im Persönlichen von Mensch zu Mensch immer JA! Ich soll zu dem stehen, was ich sage. Ich soll nur sagen, wozu ich auch wirklich stehen kann.

Auf den ersten Seiten der Bibel sondiert Gott übrigens, als er in den Garten Eden ruft: „Adam, Mensch, wo bist du!“ Wir Menschen sollen uns eindeutig zu erkennen geben. Als Politiker und andere.

**JOACHIM PIEPHANS**